

KOMPAKT

Kino

SCHOA-DRAMA László Nemes, Drehbuchautor und Regisseur des oscarprämiierten Films *Saul fia* (*Son of Saul*), setzte auf zwei Besonderheiten. Die Kamera folgt der Hauptfigur Saul Ausländer, gespielt von Géza Róhrig, einen Tag lang durch das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau bei dem irrwitzigen Versuch, einem Jungen, den er für seinen Sohn hält, ein Erdbegräbnis zu verschaffen. Nemes verlangt, dass weltweit nur das Original gezeigt wird, mit Untertiteln in der jeweiligen Landessprache. Sprachenmix, Lärm und Stille sind somit maßgebliche Filmelemente. Ab 10. März läuft *Son of Saul* im ABC-Kino, Herzogstraße 1a, (www.abckino.de) und im Arena Filmtheater, Hans-Sachs-Straße 7 (www.arena-kino.de). *ikg*

Klezmer-Punk

KONZERT Die achtköpfige Klezmer-Punkrock-Band »Jewish Monkeys« ist am Samstag, den 12. März, 20.30 Uhr, zu Gast im ImportExportClub im Kreativquartier an der Dachauer Straße 114. Mit dabei ist der Klezmer-Barde Geoff Berner. Karten à 15 Euro gibt es an der Abendkasse. *ikg*

Lesen

PRÄSENTATION Was haben ein ultraorthodox gewordener ehemaliger Kibbuznik, ein amerikanischer Witwer, ein palästinensischer Vogelliebhaber, eine ukrainische Zuwanderin und eine Mikwe-frau gemeinsam? Eshkol Nevo's neuer Roman *Die einsamen Liebenden* erzählt von Sehnsüchten nach Zuhause und Zugehörigkeit. Der israelische Bestsellerautor stellt am Montag, den 14. März, 19 Uhr, im Gespräch mit der BR-Journalistin Ilanit Spinner sein bei dtv erschienenes Buch im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, vor. Es liest Stefan Merki von den Münchner Kammer-spielen. Karten unter 089/ 202 40 04 91 und an der Abendkasse. *ikg*

Briefwechsel

LESUNG Der Briefwechsel 1943–1955 zwischen Theodor W. Adorno und Thomas Mann steht im Zentrum einer Veranstaltung am Montag, den 14. März, 20 Uhr, in den Münchner Kammer-spielen, Maximilianstraße 26. Karten sind beim Mitveranstalter, der Literaturhandlung, unter 089/ 280 01 35 sowie an der Theaterkasse erhältlich. *ikg*

Rosa Winkel

GESCHICHTE Albert Knoll stellt in dem von ihm herausgegebenen Buch *Der Rosa-Winkel-Gedenkstein – Die Erinnerung an die Homosexuellen im KZ Dachau* die über 30 Jahre andauernde Auseinandersetzung um ein angemessenes Gedenken der lange Zeit verfeimten Opfergruppe der Homosexuellen dar. Dazu findet am Montag, den 14. März, 19 Uhr, im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau, Pater-Roth-Straße 2a, eine Veranstaltung statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Spurensuche

FAMILIENGEHEIMNIS *Anna und Armand. Wie meine Großeltern im Krieg die Liebe fanden und das Leben sie doch für immer trennte* heißt das Buch von Miranda Richmond Mouillot. Sie stellt es am Dienstag, 15. März, 20 Uhr, in der Buchhandlung Lehmkuhl, Leopoldstraße 45, vor. Es liest Ilja Richter. Karten unter 089/ 380 15 00. *ikg*

Stummfilm

EXPRESSIONISTISCH Daniel Grossmann und sein Orchester stellen am Dienstag, den 15. März, 20 Uhr, im Gemeindezentrum am St.-Jakobs-Platz Max Deutschs Symphonie zum Stummfilm *Der Schatz* von Georg Wilhelm Pabst vor. Karten gibt es unter 089/ 15 90 97 50 ohne Vorverkaufsgebühr. *ikg*

»Wir müssen Vorbild sein«

GESPRÄCH Charlotte Knobloch über das NPD-Verbot, Wahlen und jüdisches Leben

Frau Knobloch, Sie fordern seit vielen Jahren ein Verbot der NPD. Jetzt wird in Karlsruhe der Anlauf dazu unternommen, und die ersten Hürden auf dem Weg dorthin sind überwunden. Wie wichtig ist für Sie das Verbot dieser Partei?

Natürlich ist es wichtig, eine rechtsextremistische Partei wie die NPD zu verbieten. Sie hat mit ihrer verfassungsfeindlichen Profilierung in unserem Parlamentsgefüge, in unserer Gesellschaft nichts zu suchen. Dass sie auch noch mit Steuergeldern finanziert wird, ist geradezu grotesk. Das hat aber auch schon Anfang des neuen Jahrtausends gegolten, als der erste Anlauf zu einem Verbot unternommen wurde. Umso bedauerlicher ist es, dass das Verbot an formalen juristischen Hürden scheiterte. Dass die NPD verfassungsfeindlich ist und eine Ideologie propagiert, die der NSDAP sehr nahe ist, oder sie sogar an Radikalität noch übersteigt, ist ja hinlänglich bekannt. Das Verbot ist überfällig.

Inwiefern?

Die Rolle der NPD im braunen Sumpf unseres Landes wurde stark unterschätzt. Sie war nicht nur das Sprachrohr organisierter Rechter, sie war auch das Bindeglied zu Neonazi-Kameradschaften, die mehr und mehr in die Radikalität abdrifteten und auch vor Gewalt nicht zurückschrecken. Ich muss doch nur ins Landgericht München zum NSU-Prozess gehen, um damit direkt konfrontiert zu werden. Heute sind hier zusätzlich »Die Rechte« und »Der III. Weg« massiv aktiv. Parteien, die zum Teil noch radikaler sind als die NPD und genauso verboten werden müssen.

Was haben die mutmaßlichen »Killer« des »Nationalsozialistischen Untergrunds« mit der NPD zu tun?

Die NPD war ihre ideologische Basis. Einer der maßgeblichen Angeklagten, Ralf Wohlleben, war jahrelang Funktionär der NPD, stellvertretender Landesvorsitzender in Thüringen und das mediale Sprachrohr der Partei. Oder der wegen sexuellen Kindesmissbrauchs verurteilte Tino Brandt, eine der zentralen Figuren im braunen Netzwerk, V-Mann des Verfassungsschutzes, aber auch Gründer des »Thüringer Heimatschutzes«, der Basis des NSU, Zeuge vor Gericht – und Landesvorsitzender der NPD in Thüringen. Parallelen dieser Art gibt es noch mehr.

Von der NPD spricht heute kaum noch jemand. Ins Licht der Öffentlichkeit sind Pegida und die AfD gerückt. Was ist passiert?

Der Rechtspopulismus und -extremismus ist in ganz Europa auf dem Vormarsch. Und in Deutschland, dem Land mit einer diesbezüglich extremen Vergangenheit, macht mich das besonders betroffen. Auschwitz hat uns ein Vermächtnis hinterlassen. Es lautet: »Nie wieder!« Aber die Gegenwart lässt mich daran zweifeln, ob diese Lehre tatsächlich von der viel zitierten »überwiegenden Mehrheit« verstanden und beherzigt wird. Gerade die »besorgten Bürger« sollten daran denken, bevor sie menschenverach-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

Foto: Steffen Leiprecht/froggypress.de

tenden Hetztiraden folgen. Und sie sollten auch daran denken, dass sie es nur tun können, weil sie in unserer Demokratie von dem Grundrecht der Meinungsfreiheit profitieren, jener Demokratie, die sie zu Fall bringen wollen. Sie sind auch nicht das Volk, sie sind die Brandstifter, die Hass ausstreuen.

In ein paar Tagen finden in mehreren Ländern die Landtagswahlen statt. Meinungsforscher prognostizieren der AfD eine hohe Zustimmung der Wähler und den Einzug in die Parlamente. Einen Vorgeschmack darauf haben die Kommunalwahlen am Sonntag in Hessen mit einer erschreckend geringen Wahlbeteiligung und zum Teil explodierenden Wahlergebnissen gezeigt. Hat denn das bisherige politische System ausgedient?

Nein, natürlich nicht. Aber die demokratischen Parteien müssen überlegen, wie sie die Menschen wieder für die Demokratie begeistern! 15 Prozent AfD-Stimmen in Wiesbaden, ähnlich hohe Ergebnisse in anderen großen Städten Hessens und viele NPD-Wähler geben Anlass zu großer Sorge, aber ich setze weiterhin auf die Vernunft der Wähler und hoffe, dass sie beim Ankreuzen der Stimmzettel nicht den dumpfen Parolen der verbalen Scharfmacher erliegen. Rassis-

mus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sind nicht die Merkmale unserer Demokratie, die wir mühsam erschaffen haben. Perfide Demagogen aus dem rechten Lager, die Schießbefehle auf Flüchtlinge für legitim halten und US-Präsident Obama für einen »Quotenneger«, sind nicht wählbar.

In Sachsen bewegen sich die Vorhersagen für die AfD bei 20 Prozent. Das ist schon deutlich mehr als eine Minderheit.

Das ist eine kritische Masse. Wir müssen uns intensiv fragen, wie es um die demokratische Verfasstheit unseres Landes bestellt ist. Wenn die Leidenschaft für Freiheit und Demokratie in einem solchen Umfang schwindet, dann ist Gefahr im Verzug. Man kommt auch nicht daran vorbei, zu hinterfragen, warum dieses Phänomen gerade in den neuen Bundesländern sichtbar wird. Woher kommt die hohe Akzeptanz rechts-extremer Strömungen? Ist es nur ein Zufall, dass in Sachsen die Flüchtlingsheime besonders schnell brennen, dass Rassismus und Antisemitismus so offen zur Schau getragen werden können? Ich fürchte, dass dieser Entwicklung von den demokratischen Kräften nicht entschieden genug entgegengetreten wurde. Nur so konnten derart signifikante Strukturen entstehen, die von Feind-

seligkeit und einem gefrorenen Weltbild geprägt sind und sich seit Monaten in Hass-tiraden und Gewalt entladen. Diese Erscheinung ist allerdings nicht auf die neuen Bundesländer begrenzt, sondern überall feststellbar. Eine hohe Wahlbeteiligung wäre ein erster Schritt, um die rechten Parteien in die Schranken zu verweisen.

Anhänger von Pegida und der AfD argumentieren gern damit, die wahren Patrioten des Landes zu sein. Ist es so?

So sehen sie sich. Sie sind es aber nicht. Sie sind das Potenzial, unser Land nachhaltig zu schädigen. Pegida, Legida und Co. sind keine Patrioten. Sie sind Scharfmacher, Brandstifter, die an Flammen zündeln, die noch in den Zwischenräumen unseres Gemeinwesens schwe-len. Das betrifft auch Teile der AfD. Diese Partei bringt zu viele Gestalten und Thesen hervor, die nicht nur Geschmackssache sind, sondern radikal rechts, völkisch-rassistisch, nationalistisch und somit auch gefährlich. Sie singen im Chor mit Pegida und Co., die offen rechtsradikal und antisemitisch auftreten, vielfach unterwandert und gesteuert von Neonazis. In diesem braunen Sumpf aus verschiedenen Gruppierungen sind genaue ideologische Grenzziehungen nicht mehr möglich. Darüber sollte auch jeder der »besorgten Bürger« nachdenken, der ihnen nachrennt.

Rassismus und Antisemitismus sind unübersehbar, vor allem in den sozialen Netzwerken. Müssen Juden Angst haben?

Natürlich blickt die jüdische Gemeinschaft mit Sorgen in die Zukunft. Nur sieben Jahrzehnte nach der Schoa ist »Jude« wieder ein Schimpfwort, nur sieben Jahrzehnte nach der Schoa kann jüdisches Leben oft nur unter Polizeischutz stattfinden, nur sieben Jahrzehnte nach der Schoa werden in Europa wieder Menschen ermordet, weil sie Juden sind. Das ist ein Armutszeugnis, vor dem sich Politik und Gesellschaft nicht verschließen dürfen. Was mich besonders bedrückt, ist die Tatsache, dass Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft angekommen und wieder salonfähig geworden ist. Das ist ein inakzeptabler Zustand, der nicht hingenommen werden kann. Aber auch die antisemitischen Exzesse muslimischer Jugendlicher nehmen zu. Das gilt dann bisweilen gar als legitime Kritik an Israel. Wenn sich diese Tendenzen festigen, bange ich um die Zukunft jüdischen Lebens in unserem Land, und das habe ich in den letzten 50 Jahren nicht getan.

Was ist zu tun?

Für uns Demokraten bedeutet das: Wir müssen Vorbilder sein und unsere freiheitlichen Werte und Überzeugungen vorleben. Wir dürfen den Patriotismus nicht den Fal-schen überlassen. Politik und Gesellschaft müssen ein »Wir«-Gefühl formen, das uns starkmacht, das uns Kraft gibt, das uns eint und nicht spaltet.

■ Mit der Präsidentin der Israelitischen Kultus-gemeinde sprach Helmut Reister.

Emotional befangen

LESUNG Georg M. Hafner und Esther Schapira sprachen über ihr Buch »Israel ist an allem schuld«

»An allem sind die Juden schuld! Die Juden sind an allem schuld!« – An diesen Refrain eines satirischen Couplets des Komponisten Friedrich Hollaender aus dem Jahr 1931 knüpften die beiden Journalisten Georg M. Hafner und Esther Schapira mit dem Titel ihres jüngst im Eichborn-Verlag erschienenen Buches *Israel ist an allem schuld* an.

Auf Einladung des Kulturzentrums der Israelitischen Kultusgemeinde und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft stellten es Hafner und Schapira kürzlich im Jüdischen Gemeindezentrum vor. Im Gespräch mit Yeshoshua Chmiel machten sie deutlich, worauf der Untertitel *Warum der Judenstaat so gehasst wird* verweist: dass sich nämlich hinter pseudoobjektiver Israelkritik nichts anderes verbirgt als altbekannter Antisemitismus. Das antisemitische Feindbild, gegen das Hollaender ironisch anging, taucht in der Camouflage von Palästina-Solidarität und Israel-Bashing in

Selbstkritik aus, warum sie selbst emotional so befangen sind. Die Familie von Georg M. Hafner wurde mit palästinensischem Terror konfrontiert, als am 21. Februar 1970 bei einem Bombenanschlag auf eine Swissair-Maschine auf dem Flug nach Tel Aviv 47 Menschen

selbstkritisch aus, warum sie selbst emotional so befangen sind.

Die Familie von Georg M. Hafner wurde mit palästinensischem Terror konfrontiert, als am 21. Februar 1970 bei einem Bombenanschlag auf eine Swissair-Maschine auf dem Flug nach Tel Aviv 47 Menschen

ums Leben kamen, darunter sein Onkel, der ZDF-Korrespondent Rudolf Crisolli.

Vielleicht sei sie ja überempfindlich, meint Schapira, aber »sobald es um Israel geht, lauere ich auf Zwischentöne, auf halbe Wahrheiten und ganze Diffamierungen. Ich werde selten enttäuscht.«

Georg Hafner ahnt, warum seine Ko-Autorin seit Erscheinen ihres gemeinsamen Buches viel mehr Hass-E-Mails bekommt als er. Schapiras Familie väterlicherseits ist jüdisch. Ihr ist »das Schicksal des jüdischen Staates nicht egal. Wie auch? Jener Teil meiner Familie, der überlebt hat, lebt dort«. Man möge sich eine Situation in Deutschland vergleichbar der Israels vorstellen, sagten die Autoren im Gespräch mit Yeshoshua Chmiel, der selbst regelmäßig Termine zur Aufklärung über die politische Gemengelage im Nahen Osten wahrnimmt: »Was wäre hier los, wenn Leute auf offener Straße niedergestochen würden?«

Nora Niemann



Im Gespräch: Georg M. Hafner, Esther Schapira und Yeshoshua Chmiel (v.l.)

Foto: Marina Maisel